

„Was benötigen die Menschen der Zukunft für ein gutes Leben?“

LITERATUR

BMBF (Hrsg.), 2015, Nationale Plattform Zukunftsstadt. Langfassung der Strategischen Forschungs- und Innovationsagenda (FINA), Berlin
Open Urban Institute, 2016, Narango – Jahrbuch für die urbane Debatte, Frankfurt
Opielka, Michael, 2016, Soziale Nachhaltigkeit aus soziologischer Sicht, in: Soziologie, Jg. 45, Heft 1, S. 33–46
Sen, Amartya, 2007, Commodities and Capabilities, 11ed, New Delhi: Oxford University Press
WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, 2016, Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten, Berlin: WBGU

Geschäftsführer des ISÖ – Institut für Sozialökologie in Siegburg und Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Er ist ein international ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Sozialreformanalyse und Politikberatung, seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Zukunftsforschung, der Sozialpolitik und der qualitativen Sozialforschung. Zudem arbeitet er in der gruppenanalytischen Supervision und Organisationsberatung.

Prof. Dr. habil. Michael Opielka, Dipl. Päd.

Zukunftsstadt der Menschen

Michael Opielka

Beitrag für IBA-Diskurs „Neues Soziales Wohnen“

In Robert Zemeckis Film „Zurück in die Zukunft II“ gelangen zwei Männer mit einem fliegenden Zeitmaschinenauto aus dem Jahr 1985 in das Jahr 2015. Während manches, worauf sie stoßen, heute für uns ganz normal ist – Videotelefone, intelligente Häuser etc. – sah man anderes nicht voraus, wie den Aufstieg des Internets oder die damit einhergehende Vernetzung und Digitalisierung.

Diskutieren wir die Zukunft im Kontext von Stadt, Planung und Gesellschaft, kann rückblickend festgehalten werden, dass die Planungswissenschaften und die Demographie zu jenen Disziplinen zählen, die seit jeher weit vorausliegende Zeithorizonte zum Forschungsgegenstand machten. Ein schwieriges Vorhaben, sind verlässliche Prognosen, die Entwicklung von Städten und die künftigen Herausforderungen betreffend, doch schwer zu treffen oder scheinen gar unmöglich.

Auch Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten sind Dimensionen dieser Diskussion. Dies zeigt die Strategische Forschungs- und Innovationsagenda (FINA) „Zukunftsstadt“ der gleichnamigen Initiative des deutschen Bundesforschungsministeriums: Diese versteht sich selbst als „Wachstumsmotor und damit auch [als] Schlüssel für die Marktpositionierung der deutschen Wirtschaft in einer immer stärker globalisierten Ökonomie. Während in der Vergangenheit Versorgungssicherheit Haupttriebfeder für urbane Regionen war, muss die Stadt der Zukunft dies nun mit einer Agenda der Nachhaltigkeit und Ressourceneffizienz verbinden [...]. Die Verbindung mit der globalen Welt drückt sich [...] durch die Vernetzung mit modernen Informations- und Kommunikationssystemen aus. Damit entstehen neue Verbindungen zwischen den städtischen Ökonomien [...], aber auch neue Räume der Kommunikation in den Städten, die neuartige Produzenten-Konsumenten-Beziehungen ermöglichen. Neue intelligente industrielle Fertigungsprozesse (Industrie 4.0) eröffnen neue Chancen für die Produktion in Ballungsräumen“ (BMBF 2015, S. 13f.).

Man kann an solchen Überlegungen kritisch sehen, dass sie Zukunft zunächst als eine Arena des Ökonomischen betrachten, dessen Nebenfolgen kompensativ bearbeitet werden sollen: „Die Zukunftsstadt sozialverträglich gestalten“ (ebd., S. 14; Herv. MO). Wäre aber eine Herangehensweise, eine Denkweise der Zukunftsstadt möglich, die vom Menschen her, vom Sozialen her kommt? Die systematisch nicht nur ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit reflektiert, sondern soziale Nachhaltigkeit?

Hierzu einige skizzenhafte Überlegungen. Sie nehmen ihren Ausgang im „Capabilities“-Konzept des Nobelpreisträgers für Ökonomie aus dem Jahr 1998, Amartya Sen. Der

Capabilities Approach (Sen 2007) liefert die theoretischen Grundlagen für den Human Development Index und den Human Poverty Index. Im Vordergrund steht die Frage, was der Mensch für ein gutes, gelingendes Leben benötigt. Materielle Güter und Ressourcen werden für diesen Zweck nur als – allerdings wichtige – Mittel und nicht als Selbstzweck betrachtet. Es geht um Befähigungen, über die der Mensch verfügen muss, damit er sein Leben erfolgreich gestalten kann. Wir müssen dann für die Stadt der Zukunft fragen: Was benötigen die Menschen der Zukunft für ein gutes Leben? Ich möchte dies anhand der drei Themen Demographie, Diversity und Sharing untersuchen.

Wenn wir über die demographische Entwicklung nachdenken, fällt zunächst ihre enorme Spreizung im Weltmaßstab auf (WBGU 2016). Die Zunahme der Lebenserwartung und damit die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Alter und Pflegebedürftigkeit sind allerdings gemeinsame Nenner. Wir können davon ausgehen, dass durch die Zunahme der Hochbetagtheit im Jahr 2050 50 % mehr Pflegebedürftige leben. Während heute noch etwa 70 % der Pflege in den Familien und von den Familienangehörigen geleistet wird, erscheint völlig offen, ob dies auch in Zukunft geschehen kann. Gerade das urbane Leben ist von einer Zunahme mobiler Einpersonenhaushalte geprägt, Gemeinschaft und Verantwortung müssen neu inszeniert werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die Zukunftsstadt ihre Bewohner dazu befähigen kann, menschlich zu sein und gemeinschaftlich zu leben.

Nicht weniger bedeutend erscheint unter der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit die Frage, wie die Zukunftsstadt das Thema Diversität lösen kann. Michel Houellebecqes reichweitenstarker Roman „Die Unterwerfung“ zeichnete ein Modell der Auflösung von Homogenitäten, ein Aufgehen hergebrachter nationaler und kultureller Identitäten in einem Amalgam der Vorteilsnahme und des Egoismus. Die Zukunftsstadt wird dagegen vor allem Räume sozialer Nachhaltigkeit (Opielka 2016) zur Verfügung stellen müssen, die sich nicht aus dem technologisch-wirtschaftlichen Verlauf ergeben: Räume für Kultur, für Öffentlichkeit, Plätze, Säle, Kirchen.

Als drittes Thema der sozialen Stadtzukunft möchte ich den Fokus auf Sharing sowie Gemeingüter, auf die „Commons“ legen. Denn die Stadt ist als Prinzip ein Feld des Geteilten: Das Öffentliche wird geteilt, übertrifft das Private, Eigene, Partikulare, Egoistische. Wird die Zukunftsstadt mehr an Geteiltem kennen, werden AirBnB, Teilauto oder andere Innovationen die Zukunft prägen – oder bleiben sie ein Feld für junge Leute mit Geldmangel?

Im neuen „Jahrbuch für die urbane Debatte – Narango“ (Open Urban Institute 2016) findet sich ein feines Bild: das „urbane Wohnzimmer“. Das klingt moderner, anschlussfähiger als der alte Begriff „Heimat“. Aber er meint vielleicht dasselbe.



Innovativ! Herausforderungen für Stadt und Gesellschaft

VERANSTALTUNG: 16. JUNI 2016

TeilnehmerInnen: **Michael Opielka** (Geschäftsführer des ISÖ – Institut für Sozialökologie) im Gespräch mit **Jens Dangschat** (TU Wien), **Thomas Madreiter** (Stadtbaudirektor, Wien), **Sabine Pollak** (Kunstuniversität Linz)

Gesellschaftliche und stadtentwicklungspolitische Herausforderungen, wie der demographische Wandel, veränderte/neue Lebensstile und das Arbeiten in der Stadt, standen an diesem Abend im Fokus der Diskussion.

Es galt hier, vor allem der Frage nach der Zukunft des Wohnens aus planerischer, soziologischer und politischer Sicht nachzugehen und zu diskutieren, welchen gesellschaftlichen und technologischen Herausforderungen sich eine IBA_Wien stellen muss bzw. was diese für eine Gesellschaft von Morgen, Planende und Architekturschaffende, Planungsprozesse etc. bedeuten.





IBA Neues
WIEN soziales
Wohnen

IBA-TALKS Mai | Juni 2016

Die Internationale Bauausstellung Wien
im Fokus einer öffentlichen Gesprächsreihe

